

müden und Wegwunden und jenen, bei denen nichts mehr geht, anzubieten? Ist es nicht vornehmste Aufgabe der kirchlichen Amtsträger ‚nicht Herren des Glaubens, sondern Diener der Freude‘ (2 Kor 1,24) zu sein?“ (Tagebucheintragung 10. Juni)

Der Autor: Dr. Walter Wimmer, geb. 1943, 1977–1984 *Spiritual am Linzer Priesterseminar*; 1977–1987 *Prof. für christliche Spi-*

ritualität an der Kath.-Theol. Hochschule Linz; seit Sept. 1984 *Pfarrer in Linz-St. Konrad*; langjähriges Mitglied der *Pastoralkommission Österreichs*; seit 1988 *Sprecher des Priesterrates der Diözese Linz*. *Veröffentlichungen: Eschatologie der Rechtfertigung: Paul Althaus' Vermittlungsversuch zwischen uneschatologischer und nureschatologischer Theologie, München 1979; Gebetsnot und not-wendendes Beten, in: ThPQ 133 (1985), Hefte 1–4.*

Maximilian Strasser

Nach-Gedachtes zu zwei Wallfahrten

In den Jahren 2004 und 2006 lud die Dompfarre Linz jeweils in der vorletzten Woche der Sommerferien zu einer Wallfahrt nach Mariazell ein. Im Folgenden versuche ich zu beschreiben, warum diese Wallfahrt initiiert wurde und was bei der Planung und auf dem Weg bedeutsam erschien. Es ist ein Rückblick, in dem sich Beschreibung und Nach-Denken über das Erlebte vermischen. Das persönliche Erleben der Fußwallfahrt, vor allem der ersten Wallfahrt 2004, wird in der Darstellung mehr Raum einnehmen. Ebenso wird die persönliche Wahrnehmung von Einzelheiten in Vorbereitung und Durchführung spürbar sein.

1. Anlass und Anstöße zur Planung

Am 8. Dezember 2004 wurde der 150. Jahrestag der Verkündigung des Immaculata-Dogmas begangen. Die Linzer Bischofskirche ist der „Ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ ge-

weiht. Bischof Franz Josef Rudigier hatte im April 1855 – gleichsam als Antwort auf diese Dogmatisierung – beschlossen, in Linz einen „Neuen Dom“ (wie er bis heute im Volksmund heißt) zu bauen und ihn der Unbefleckten Empfängnis zu weihen.

Als Dompfarre wollten wir dieses Jubiläum entsprechend vorbereiten und feiern. Im Oktober 2002 wurde in der Leitung des Pfarrgemeinderats erstmals darüber gesprochen; bald darauf setzte der Pfarrgemeinderat einen Festausschuss ein, dessen Mitglieder über theologische Vorträge und Predigten zu Fragen der Stellung Marias in der katholischen Theologie im Allgemeinen und das Immaculata-Dogma im Besonderen berieten. Zusätzlich sollte etwas unternommen werden, was den ganzen Menschen auf dieses Fest hin in Bewegung bringt. Der erste Gedanke war, eine Wallfahrt nach Lourdes zu unternehmen, und zwar so, dass eine Gruppe die letzte Wegstrecke in etwa fünf oder sechs Tagesetappen zu Fuß zurücklegen konnte.

Die Idee einer Wallfahrt über mehrere Tage zu Fuß war schnell angenommen, die Fragen der praktischen Durchführung ließen Mariazell als Ziel realistischer erscheinen. Zudem wurde die Möglichkeit, mit anderen Verkehrsmitteln zum Wallfahrtsgottesdienst zu kommen, bedacht. Es war sehr bald klar, dass eine Gruppe zu Fuß nach Mariazell gehen, eine Gruppe mit dem Rad fahren und eine Gruppe mit einem Autobus zum Wallfahrtsgottesdienst kommen sollte. Relativ spät wurde noch eine vierte Variante für diejenigen geplant, die sich einen Fußmarsch von ca. 150 Kilometern nicht zumuten oder sich die Zeit dafür nicht nehmen konnten. Diese Wallfahrer reisten mit dem Zug soweit an, dass sie sich der letzten Halbtagesetappe der Fußwallfahrer anschließen konnten. 2004 wählten auch die Kreuzschwestern der Provinz Oberösterreich und Salzburg Mariazell zum Ziel der jährlichen Provinzwallfahrt. Die vier genannten Gruppen aus der Pfarre, die Kreuzschwestern und einige, die privat mit dem Auto angereist waren, ergaben eine Wallfahrergruppe von ca. 250 Personen beim Gottesdienst am Samstag um 11.15 Uhr.

Für die Wallfahrt 2006 erfolgte eine ähnliche Ausschreibung, die Variante mit dem Zug entfiel, die Gruppe der Buswallfahrer war kleiner, die der Radfahrer gleich groß, die der Fußwallfahrer um ein Drittel größer (etwa die Hälfte waren zum zweiten Mal dabei). Die Kreuzschwestern hatten diesmal ein anderes Wallfahrtsziel.

2. Die konkrete Planung

Mariazell wurde nicht nur deswegen als Ziel der Wallfahrt gewählt, weil dieses Marienheiligtum für Österreich eine zentrale Bedeutung hat, sondern auch, weil ein

gut markierter Weitwanderweg von Linz nach Mariazell führt, der zudem in Wanderführern gut beschrieben ist. So konnten den an der Fußwallfahrt Interessierten genaue Angaben über die Länge der einzelnen Tagesetappen, das Wegprofil, die Quartiere und andere Informationen gegeben werden. Ein Begleitfahrzeug wurde vorgesehen, das nicht nur einen Großteil des Gepäcks mitführte, sondern auch so manchem Wallfahrer über Phasen der Ermüdung hinweghalf und vor Überanstrengung bewahrte. Neben der Bestellung der Nachtquartiere wurde auch dafür gesorgt, dass für die Mittagsrast ein „Dach über dem Kopf“ bereit war.

Für die Planung der Wallfahrt 2006 standen die Erfahrungen von 2004 zur Verfügung. Dass es bei aller Planung auch der Kunst des Improvisierens bedarf, soll nicht unerwähnt bleiben.

3. Die Teilnehmer

Die Gruppe aller Wallfahrer war ein Abbild der Pfarre. Enge Mitarbeiter, Mitglieder der konstanten Gottesdienstgemeinde und solche, die sich einfach dafür interessierten. Es schlossen sich auch einige Teilnehmer an, die nicht zur Pfarre gehörten, 2004 nahm ein Mann aus Innsbruck an der Fußwallfahrt teil, der im Internet die Ankündigung gelesen hatte.

Im Jahr 2004 begannen 33 Personen im Alter zwischen 11 und 70 Jahren die Wallfahrt, nach dem ersten Tag verabschiedete sich ein Teilnehmer mit dem Hinweis, sie entspräche nicht seinen Vorstellungen. 2006 nahmen 42 Personen zwischen 13 und 66 Jahren an der Wallfahrt teil, zwei davon kamen nach dem ersten Tag dazu, eine weitere ging ab dem vierten Tag mit. Zur Einstellung am Beginn der Wallfahrt

kann ich sagen, dass Wallfahrer im engeren Sinn und Weitwanderer dabei waren. Was alle verband, war der Wille, miteinander zu Fuß nach Mariazell zu gehen. Diese Einstellung und der Respekt vor den unterschiedlichen religiösen Voraussetzungen prägten den Umgang miteinander. Gegenseitige Hilfsbereitschaft war eine Selbstverständlichkeit, ein entsprechendes „Wir-Gefühl“ von Anfang an zu spüren.

4. Der Ablauf und das geistliche Programm

In fünf Tagesetappen gingen wir über Steyr, Maria Neustift, Ybbsitz, Lackenhof am Ötscher und schließlich durch die Ötschergräben, den landschaftlich wohl schönsten Teil des gesamten Weges, bis St. Sebastian nahe Mariazell.

Das „geistliche Programm“ beschränkte sich auf gewisse Fixpunkte. Das Gehen selbst, die Möglichkeit zu schweigen, so den eigenen Gedanken nachzugehen, Erfahrungen und Gefühle hochkommen zu lassen, auch die Möglichkeit zu persönlichen Gesprächen haben den Charakter einer geistlichen Übung, wenn sie als solche angenommen werden.

Der tägliche Morgenkreis mit einem Lied, Gedanken zum Tag und einem Gebet, entweder gleich vor dem Abmarsch oder nach einer kurzen Wegstrecke, gestaltete den Beginn des Wallfahrtstages. Der erste Morgenkreis als Beginn der Wallfahrt fand im Dom statt, bevor wir gemeinsam aufbrachen. Bei diesem Morgenkreis wurde jedem Teilnehmer eine Schnur bzw. ein Lederband gegeben zusammen mit einer Holzkugel. Das Verbindende des gemeinsamen Weges wurde in ein schlichtes Symbol gefasst. Jeden Morgen und jeden Abend erhielten die Teilnehmer eine wei-

tere Holzkugel, sodass am Ende ein einfacher Rosenkranz entstand. Ohne dass ich es vorschlagen musste, trugen alle diese „Perlenkette“ sichtbar, die meisten um den Hals. Beim Wallfahrtsgottesdienst waren die Linzer Fußwallfahrer an diesem Zeichen erkennbar. Dass sich das Verbindende einer solchen Fußwallfahrt ständig vermehrt, wird im Symbol erlebbar.

An jedem Halbtage wurde ein Rosenkranz laut gebetet. Der Name „Rosenkranzmeile“ ist mir dafür eingefallen. Diese Bezeichnung hat die Ankündigung erleichtert (das klingt nicht so fromm wie „jetzt beten wir wieder gemeinsam“), es war für diejenigen, die nicht mitbeteten (nicht konnten oder nicht wollten), ein Signal, in dieser Zeit schweigend mitzugehen. An der „Rosenkranzmeile“ haben die einzelnen Wallfahrer bzw. Weitwanderer ganz unterschiedlich teilgenommen. Ein Teil hat laut gebetet (dieser Teil der Gruppe wurde im Lauf der Tage immer größer), ein Teil ist in Hörweite schweigend mitgegangen, ein sehr kleiner Teil weit voraus oder hinten nach. Ich bin sehr froh, dass es keinerlei religiöse Klassifikation oder gar Diskriminierung des einen oder anderen Teils der Gruppe gegeben hat. Den Beginn der Rosenkranzmeile bildete eine „Statio“ mit Gedanken zu den fünf Rosenkranzgeheimnissen, wobei manche dieser Hinführungen auch zum „Querdenken“ einluden. Es ist durchaus interessant, einmal die Sprache der Rosenkranzgeheimnisse zu bedenken, z.B. die Verwendung des Verbs im Aktiv oder Passiv („der für uns gegeißelt worden ist“, „der für uns das schwere Kreuz getragen hat“). Es kann dem Rosenkranzgebet gut tun, das Augenmerk darauf zu richten, dass in den freudensreichen Geheimnissen von Jesus nur im Akkusativ gesprochen wird, der Mensch (Maria) als die handelnde Person erscheint. Oder die

glorreichen Geheimnisse als Ansprechen dessen zu verstehen, wovon wir noch keine Erfahrung haben. Unser Weg auf das Ziel Mariazell hin wird zum Zeichen unseres Lebenswegs, der sich aus der Zusage des Heiligen Geistes im Vertrauen auf die Vollendung des Lebens „im Himmel“ vollzieht. Solche und ähnliche Gedanken leiteten die Rosenkranzmeile ein. An einem Nachmittag übernahmen unsere Jungen (entsprechend motiviert und vorbereitet) das Vorbeten des Rosenkranzes.

Den Abschluss eines jeden Wallfahrtstages bildete die Feier der Eucharistie nach der Ankunft am jeweiligen Tagesziel nach dem Bezug der Quartiere und vor dem Abendessen. Einmal feierten wir die Eucharistie kurz vor dem Etappenort im Freien. Es wurden die Tagesmessen gefeiert mit den vorgesehenen fortlaufenden Lesungen, keine besonderen Votivmessen. Eine kurze Homilie legte die vorgegebenen biblischen Texte in Bezug zur Wallfahrt aus. Die Kommunion wurde unter beiden Gestalten gereicht.

Ein wesentliches Element des geistlichen Programms bildete die Einstimmung in den Wallfahrtsgottesdienst am Abend des Freitags.

Sehr bald war klar, dass diese Vorbereitung mehr Sinne als nur Auge und Ohr ansprechen müsse. So wurde im Jahr 2004 die Herstellung einer Wallfahrtsfahne, 2006 die Gestaltung einer Wallfahrtskerze geplant.

Die Wallfahrtsfahne steht jetzt im Linzer Mariendom in der Nähe der sog. Pilgermadonna, einer Statue, die bei den Heilig-Land-Wallfahrten der Diözese in den Jahren 1900 und 1910 mitgeführt worden war. Für die Wallfahrtsfahne waren etwas mehr als 60 Fleckchen aus Seide mit kleinen Malrahmen vorbereitet worden und ein Trägerstoff, in dessen Mitte ein Bild des

Linzer Doms (Fotokopie auf Stoff) angebracht wurde. Jeder Wallfahrer (Fuß- und Zugwallfahrer) bemalte ein Stück Seidenstoff so, dass darin ein wesentlicher Eindruck der Wallfahrt zum Ausdruck kam. Die Fleckchen wurden getrocknet, zusammen- und auf den Trägerstoff aufgenäht. Das Material und die Nähmaschinen hatte eine Frau mit dem Auto nach Mariazell gebracht. Das Malen nahm einen Großteil des Abends, das Nähen die halbe Nacht in Anspruch. Am Morgen empfing die fertige Fahne die Wallfahrer zum Frühstück. Für jene des Jahres 2004 ist sie mehr als nur eine Erinnerung. Im Jahr 2006 wurde eine ähnliche, aber weniger zeitaufwändige Art der Einstimmung auf den Wallfahrtsgottesdienst gestaltet. Jeder Teilnehmer erhielt ein Stück Blattwachs mit dem Auftrag, darauf – wiederum mit Blattwachs – die Wallfahrt symbolisch darzustellen. Die kleinen Bilder wurden dann auf eine große Kerze (1 m Höhe, 10 cm Durchmesser) aufgebracht. Auch diese Kerze steht jetzt im Dom neben der Fahne.

5. Der Wallfahrtsgottesdienst

Die äußere Gestalt des Wallfahrtsgottesdienstes ist von den Bedingungen des „Gnadenortes“ mitgeprägt. Beide Male hatten wir die Messe am Samstag um 11.15 Uhr reserviert. 2004 waren zu den ca. 150 Wallfahrern der Dompfarre noch oben erwähnte 100 Kreuzschwestern gekommen.

Vom Quartier der Fußwallfahrer waren wir nach einem entsprechenden Impuls schweigend zur Basilika gegangen. Dann war geplant, vor der Basilika eine Statio zu halten, dabei ein Lied zu singen („Wir kommen zu dir, o Herr, mit dem Herzen voller Freude und gemeinsam möchten wir dir danken“), dann in die Basilika einzu-

ziehen bis zum Altar mit dem Gnadenbild, dort „Meersterne, ich dich grüße“ zu singen und dann zum Hochaltar zur Feier der Eucharistie nach vorne zu gehen. Zu dieser Planung hatte die Überlegung geführt, die Wegerfahrung der Wallfahrt am Beginn des Gottesdienstes nicht nur mit Worten aufzurufen, sondern noch einmal symbolisch erfahren zu lassen. Dazu hätte der vordere Teil der Basilika abgesperrt und die Plätze hätten reserviert werden müssen. Viele, die an dem liturgisch an sich sinnvollen Einzug teilgenommen hatten, mussten dann während der ganzen Messfeier stehen. Auch wenn ich Verständnis dafür habe, dass die Administratoren eines Wallfahrtsortes nicht auf alle Sonderwünsche einer Pilgergruppe eingehen können, bedauere ich es, dass der Wallfahrtsgottesdienst nicht mit einer für die Wallfahrt typischen Symbolhandlung, einem gestalteten Einzug, begonnen werden konnte. Zum Kyrie gestalteten die jugendlichen Wallfahrer einen Reigen um den Altar, um so die Mitte, um die wir uns versammeln, durch eine Aktion hervorzuheben.

Im Jahr 2006 hatten wir dazugelernt. Wir zogen vom Quartier zur Basilika (mit der Fahne von 2004 und der Kerze), suchten dann aber rechtzeitig die Plätze vorne in der Basilika auf. Im Jahr 2006 feierte eine tschechische Gruppe mit uns. Ich wurde fünf Minuten vor Beginn des Got-

tesdienstes darüber informiert. Eine sinnvolle Vorbereitung eines zweisprachigen Gottesdienstes war nicht mehr möglich. So wurde die Internationalität nicht nur als Bereicherung, sondern auch als Schwierigkeit erlebt.

6. „Gehen wir 2008 wieder?“

Diese Frage wurde beim Mittagessen und auch bei der Heimfahrt im Bus wiederholt gestellt. Viele haben gesagt: „Ich bin wieder dabei.“ Dadurch wurde die Motivation bestärkt, eine solche oder ähnliche Wallfahrt wieder zu planen und zu organisieren.

Für mich selbst sind viele Erlebnisse der beiden Fußwallfahrten sehr lebendig präsent. Viele Teilnehmer reden immer wieder von der einen oder beiden Wallfahrten, über Einzelheiten oder das gesamte Erleben dieser Tage.

Das Wallfahrtssymbol, das Lederband mit den Holzkugeln, sehe ich gelegentlich, es hängt in manchen Wohnungen an prominenter Stelle, manche beten damit den Rosenkranz, auch als Halskette tragen es manche zu besonderen Anlässen. Das sagt mir mehr als jedes verbale Feedback.

Der Autor: Maximilian Strasser, Dr.theol., geb. 1950, Studium der Theologie in Innsbruck, Priester, Dompfarrer in Linz.